

Andere Länder, andere Rituale

Mitmachen ist Pflicht

Teil einer Gemeinschaft zu sein ist für Menschen essenziell. Man will anerkannt sein, dazugehören, verbunden sein. Manche Gemeinschaften kennen dafür aber eine Hürde, die genommen werden muss. Man wird erst Teil einer Gruppe, wenn diese einen akzeptiert – und um aufgenommen zu werden, gehören in vielen Kulturen Initiationsrituale dazu. Manche muten für unser Verständnis sehr seltsam an.

von Florencia Figueroa

Für Aussenstehende mögen sie noch so merkwürdig, absonderlich, vielleicht sogar brutal erscheinen, doch Initiationsrituale sind seit Jahrhunderten von grosser Bedeutung. Sie dienen der Bindung, der Identifikation. Es geht darum, dass ein Neuling in die Gruppe aufgenommen werden soll. Es geht darum, Teil einer bestimmten Gemeinschaft zu werden. Und wer ein anerkanntes Mitglied sein will, der muss auch bereit sein, sich gewissen Ritualen zu unterwerfen. Dass diese Kulte teils extrem ausfallen, hat laut Wissenschaftlern seinen Grund: Zum einen bringt der Neuling durch seine Bereitschaft, mitzumachen, zum Ausdruck, dass er dazugehören will. Zum anderen wird durch die Übersteigerung das Gemeinschaftsgefühl der Gruppe gestärkt.

Ein Handschuh des Grauens

Ja, sie existieren, die tropischen Riesenameisen, die sogenannten 24-Stunden-Ameisen, deren Giftstiche so schmerzhaft sind, dass man einen grossen Bogen um sie macht, wenn man sie im Regenwald in Süd- und Mittelamerika, wo sie beheimatet sind, antreffen sollte. Doch es gibt tatsächlich Menschen, die sich von diesen Ameisen im Rahmen eines Initiationsrituals freiwillig stechen lassen. Bei den Sateré-Mawé, ein indigenes Volk, das im brasilianischen Teil Amazoniens lebt, müs-

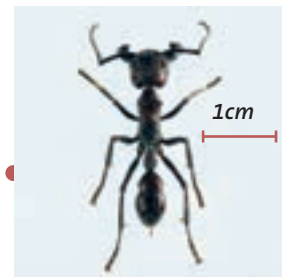


Foto: Wikimedia

sen sich nämlich die heranwachsenden Jungen ihren Respekt erst verdienen. Zu diesem Zweck wird ein Handschuh mit 200 zuvor betäubten Riesenameisen gefüllt, den die Jungen dann bis zu 30 Minuten lang an der Hand tragen müssen – und zwar nicht nur einmal, sondern bis zu 25 Mal an einem Tag. Wenn sie dieses äusserst schmerzhaftes Initiationsritual nicht ertragen, dann werden sie auch keine Führungspositionen innerhalb des Stamms erreichen.

Worterklärung

Initiation leitet sich vom lateinischen Wort *initium* ab. Es bedeutet so viel wie Anfang, aber auch Eintritt. Als Initiationsrituale gelten jegliche Formen von Aufnahmeprozessen einer Einzelperson in eine Gemeinschaft. Wird man einmal aufgenommen, erhält man sowohl Rechte als auch Pflichten.



Foto: Wikimedia



Foto: Wikimedia



Foto: EcoView, Adobe Stock

Mit Fischöl getauft

Der Äquator, man mag es kaum glauben, jagte den Menschen vor wenigen Jahrhunderten eine Heidenangst ein. Man stellte sich vor, dass die Region rund um den Äquator so heiss sei, dass man sie weder durchqueren noch bewohnen könne. Wer die südliche Hemisphäre passierte, war demzufolge zwangsläufig dem Tode geweiht. Doch die Portugiesen, die sich auf Entdeckungsreisen begaben, brachten schliesslich zutage, dass diese Geschichten nicht zutreffen. Bevor sie den Äquator überschritten, liessen sie

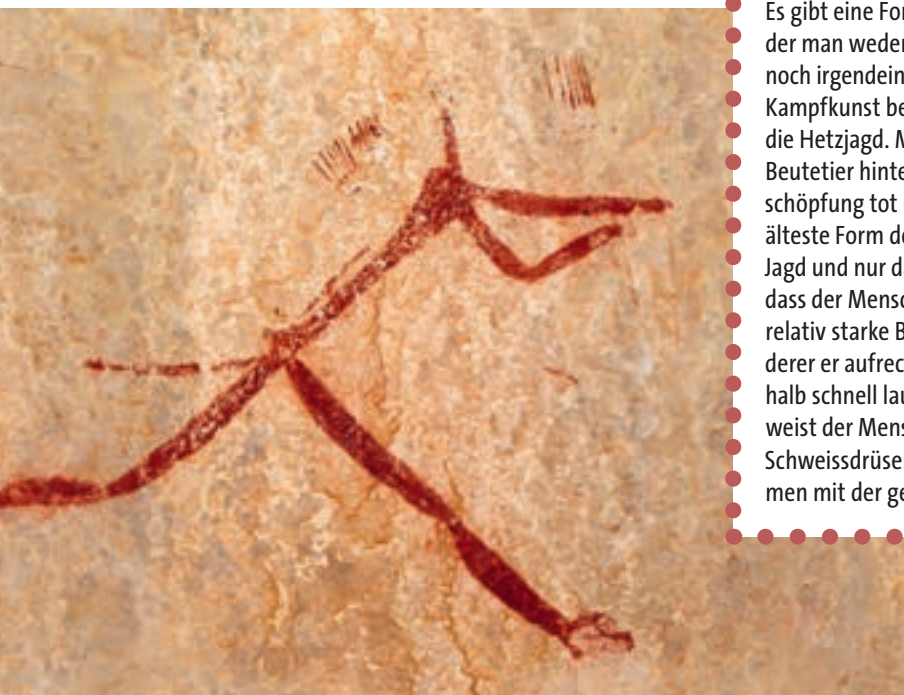
sich aber sicherheitshalber noch taufen. Diesem Ritual entsprechend wird auch heute noch ein Besatzungsmitglied der Schiffscrew, das zum ersten Mal den Äquator durchquert, «getauft». Die Taufe ist allerdings scherzhaft gemeint, weshalb der Täufling mit ekligen Substanzen wie Fischöl und Rasierschaum eingeschmiert wird. Danach wird er gebadet. Neben der Äquatortaufe gibt es auch die Polartaufe, die man abhält, wenn jemand das erste Mal den Polarkreis überquert.



Der Tanz auf Leben und Tod

Es gibt eine Form der Jagd, bei der man weder bewaffnet sein noch irgendeine besondere Kampfkunst beherrschen muss: die Hetzjagd. Man läuft dem Beutetier hinterher, bis es vor Erschöpfung tot umfällt. Es ist die älteste Form der menschlichen Jagd und nur dadurch möglich, dass der Mensch über lange, relativ starke Beine verfügt, dank derer er aufrecht gehen und deshalb schnell laufen kann. Zudem weist der Mensch Millionen von Schweißdrüsen auf, die zusammen mit der geringen Behaarung

den Körper effizient kühlen. Dank diesen Attributen kann der Mensch eine solche Jagd stundenlang durchhalten. Die San, wie eine Reihe indigener Ethnien im südlichen Afrika bezeichnet wird, jagen noch heute auf diese Weise. Die Hetzjagd, die die San als den grossen Tanz bezeichnen, spielt auch bei den Initiationsritualen eine Rolle. Die Jungen, die in den Stamm aufgenommen werden wollen, müssen mit rund 15 Jahren ein grösseres Tier zu Tode hetzen. Die Jagd kann bis zu 40 Stunden in Anspruch nehmen.





Kopfüber in die Tiefe

In der westlichen Welt erfreut sich dieser Sport grosser Beliebtheit und wird vor allem von jungen Menschen ausgeübt, die ihren Mut unter Beweis stellen wollen: Bungee-Jumping. Doch wer hat es erfunden? Die Einheimischen der vanuatuischen Insel Pentecost gelten als indirekte Erfinder des Lianen-Sprungs. Jedes Jahr zwischen April und Juni stürzen sich sowohl ältere als auch jüngere Männer gesichert durch Lianen von selbst gebauten Sprungtürmen in die Tiefe. Angeblich wollen sie damit ihre Männlichkeit

zur Schau stellen, was ihnen dabei hilft, einen hohen sozialen Status zu erreichen. Deshalb ist dieser Brauch vor allem für junge Männer, die in der Gemeinschaft Ansehen erlangen wollen, ein wichtiges Ritual. Der Legende nach wurde der Lianen-Sprung übrigens von einer Frau eingeführt. Sie wollte ihrem eifersüchtigen Mann entkommen, indem sie von einem Baum sprang, der Mann hinterher. Weil sich die Frau zuvor aber mit einer Liane gesichert hatte, überlebte sie – der Mann nicht.



Die Welt da draussen

Es ist kein Zufall, dass man hierzulande das Wort Rumspringa versteht – auch wenn es sich dabei eigentlich um einen Begriff aus der Sprache Pennsylvania Dutch handelt. Gesprochen wird sie von den Amischen, eine täuferisch-protestantische Glaubensgemeinschaft, die heute vor allem in den USA und in Kanada lebt. Die Bezeichnung Amische leitet sich von deren Begründer ab, ein Schweizer aus dem Simmental: Jakob Ammann (1644–1730). Die Sprache ist also sozusagen eine alte Form des Deutschen.

Deswegen verstehen wir Rumspringa, also Rumspringen. Es ist die Zeit, in der alle 16-jährigen Amischen erstmals die Gemeinschaft verlassen und tun dürfen, was sie wollen. Die Jugendlichen kosten somit das Leben ausserhalb der Gemeinde. Danach gilt es eine Entscheidung zu treffen: Entweder man bleibt der Gemeinschaft treu und akzeptiert deren Regeln oder man verlässt sie für immer. Die meisten Jugendlichen sollen sich nach diesem Initiationsritual angeblich für die Gemeinde entscheiden.





Foto: Wikimedia

Um der Schönheit willen

Für manche Menschen reicht der Gedanke an den Zahnarzt schon aus, um in Panik zu geraten. Nicht so bei den Mentawai – sie sind wirklich hart im Nehmen, was das anbelangt. Sobald die Mitglieder des indigenen Volks, das auf den Mentawai-Inseln in Indonesien lebt, nämlich die Pubertät erreicht haben, werden ihnen die Zähne abgefeilt – und das mit Stein und Meißel. Tatsächlich hat das Initiationsritual weniger mit der Aufnahme in den Stamm zu tun als vielmehr mit Schönheit. Abgefeilte

Zähne gehören nämlich wie die vielen Tätowierungen auf dem Körper zum Schönheitsideal der Mentawai. Gerade die Tattoos haben aber noch eine andere Funktion: zur Identifikation. Denn die Mentawai glauben, dass sie nach ihrem Tod von ihren Vorfahren anhand der Körperbemalung wieder erkannt würden. Übrigens: Das Feilen der Zähne wird das ganze Leben über immer wieder vorgenommen. Es ist ein permanenter Prozess, wodurch die Zähne ständig eine neue Form erhalten. ■

Sechs Monate in der Wildnis

Erwachsen zu sein bedeutet, auf eigenen Beinen zu stehen, sich selbst und vielleicht auch eine Familie zu versorgen, Verantwortung zu übernehmen und Pflichten zu erfüllen. Ob die jungen Männer dazu in der Lage sind, finden die australischen Aborigines heraus, indem sie sie im Alter von etwa 13 Jahren für ein halbes Jahr ins australische Outback, sprich in die Wildnis hinausschicken. Die Aufgabe: Die Jugendlichen müssen ganz ohne Hilfe überleben und sich völlig isolieren. Wenn sie die-

ses Initiationsritual überstanden haben, werden sie in die Gemeinschaft aufgenommen. Tatsächlich wird es für die Aborigines aber zunehmend schwieriger, diesen Brauch namens Walkabout aufrechtzuerhalten. Der Grund ist, dass sich die Landschaft immer mehr verändert, zum Teil auch stärker erschlossen wird, wodurch es kaum mehr möglich ist, einen Ort des Rückzugs zu finden. Noch aber können die jungen Menschen diese Reise ins Ungewisse auf sich nehmen.

Die Russen sind los

Dieses Gefühl der Freude, wenn man die obligatorische Schulzeit beendet hat und sich der Berufsbildung zuwenden kann, kennt wohl jeder Jugendliche. Es ist eine Entlastung und gleichzeitig auch ein Abschluss. Eine neue Ära beginnt und jedem ist eigentlich nur noch nach Feiern zumute. So auch in Norwegen. Vom 1. bis 17. Mai herrscht dort der Ausnahmezustand. Seit über 100 Jahren ist es nämlich üblich, dass die Schüler, die die «videregående skole»,

sprich die weiterführende Schule, beendet haben, die Strassen unsicher machen. Sie betrinken sich, haben Spass – und das mitten in aller Öffentlichkeit. Man drückt ein Auge zu, schliesslich hat jeder diese Phase einmal durchlebt. Während dieses Initiationsrituals nennen sich die Jugendlichen Russ – wobei sich das Wort nicht von Russland ableitet, sondern vom lateinischen Ausdruck «cornua depositurus», was so viel heisst wie «sich die Hörner abstossen».



Foto: Keystone/BPA/Dave Hunt

Foto: Frizi, iStock

